

AGGIORNAMENTO NACH DEM KONZIL. HERAUSFORDERUNGEN DER KIRCHE IN DER NEUEN GEGENWART

Die Verwendung des Begriffs *Aggiornamento* in unserem kirchlichen Gebrauch ist untrennbar mit jenem Bischof von Rom verbunden, der vor gut 50 Jahren das Zweite Vatikanische Konzil initiiert, es vorbereitet und auf den Weg gebracht und die Feier dieser Kirchenversammlung schliesslich begonnen hat. Viele von uns verbinden diesen Begriff mit der entsprechenden Passage, die Johannes XXIII. dazu in seiner Eröffnungsansprache zum Konzil am 11. Oktober 1962 formuliert hat:¹

„Wir vertrauen unerschütterlich darauf, dass die Kirche, durch dieses Konzil inspiriert an geistlichem Reichtum, wachsen und so mit neuer Kraft gestärkt mutig in die Zukunft blicken wird. Es ist unsere feste Zuversicht: Durch ein angemessenes *Aggiornamento*² und durch eine kluge Organisation der gegenseitigen Zusammenarbeit wird die Kirche erreichen, dass die einzelnen Menschen, die Familien und die Völker mit grösserer Aufmerksamkeit die himmlischen Dinge beachten.“

1.1 Der Leitgedanke des *Aggiornamento*

Mit dieser Eröffnungsansprache hat Johannes XXIII. der Kirchenversammlung nicht nur den hermeneutischen Rahmen für alle spätere Interpretation gegeben. Er hat der Kirche darüber hinaus das Grundmodell und die Methode für ihr eigenes Leben in Erinnerung gerufen und zugleich angedeutet, wie dies zu verwirklichen ist: Nicht, indem auf die Unglückspropheten gehört wird, die aus einer nach rückwärts gewandten Perspektive die Gegenwart schlecht machen,³ sondern indem sich die Kirche im Vertrauen auf das Wirken des Geistes anschickt, „einen Sprung nach vorwärts“⁴ zu wagen, um „in der Welt von heute“⁵ die christliche Botschaft zu verkündigen.

Damit ist das entscheidende Stichwort für die Methode nochmals benannt: *Aggiornamento* – Verheutigung des Lebens und damit auch der Verkündigung der Kirche. Diese Kirche ist nicht ein in sich ruhender Pol, unbeweglicher Fels in der Brandung der Zeiten, sondern sie ist als „pilgerndes Volk Gottes unterwegs“, wie das Konzil sagen wird.⁶ Dies geschieht nicht darin, dass sie jeweils ihren Glaubensinhalt neu erfindet, sondern – so der damalige Bischof von Rom – dass dieser Inhalt „mit den sprachlichen Ausdrucksformen des modernen Denkens dargelegt wird“, und zwar – so muss wohl immer wieder erinnert werden – „im Rahmen und mit den Mitteln eines Lehramtes von vorrangig pastoralem Charakter.“⁷

Mit dieser denkwürdigen Eröffnungsrede war erkennbar: Die Signale in der Kirche sind auf grün gestellt. Die Verheutigung des Lebens der Kirche und ihre Positionierung in der Welt gehört zwar zu ihren wesentlichen Grundzügen, trotzdem ist sie nicht selbstverständlich, und sie muss immer wieder erarbeitet werden. Denn auch die Kirche unterliegt – wie jede und jeder von uns – dem Trägheitsprinzip und der Versuchung, bereits Gegebenes zu bewahren. Wenn dies noch theologisch unterlegt werden kann (etwa mit dem Hinweis auf die notwendige Tradition), wird die Gefahr der Unbeweglichkeit noch grösser.

¹ Johannes XXIII., Ansprache *Gaudet Mater Ecclesia* [Es freut sich die Mutter Kirche] zur Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils vom 11. Oktober 1962, n. 6: Acta Synodalia Sacrosancti Concilii Oecumenici Vaticani II, I, 1, Rom 1970, 166-175. Das Manuskript der in lateinischer Sprache gehaltenen Rede ist ursprünglich italienisch. Die Übersetzung ist entnommen aus Ludwig Kaufmann/Nikolaus Klein, Johannes XXIII. – Prophetie .im Vermächtnis, Fribourg/Brig 1990, 116-150, hier 123-124; dort findet sich eine Gegenüberstellung des lateinischen, italienischen und deutschen Textes. Die Nummerierung folgt dem dort abgedruckten italienischen und deutschen Text.

² Die übliche und auch bei Ludwig Kaufmann/Nikolaus Klein, Johannes XXIII., 124 in dieser Form gebotene Übersetzung wurde hier beibehalten. Zur Präzisierung siehe unten Abschnitt 1.2, S. 5.

³ Vgl. Johannes XXIII., Ansprache *Gaudet Mater Ecclesia* n. 8 (Ludwig Kaufmann/Nikolaus Klein, Johannes XXIII. 125-126).

⁴ Johannes XXIII., Ansprache *Gaudet Mater Ecclesia* n. 15 (Ludwig Kaufmann/Nikolaus Klein, Johannes XXIII. 136).

⁵ Vgl. so den Titel des letzten und wegweisenden Dokuments des Konzils: Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*, 1965.

⁶ Vgl. Zweites Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen gentium* Art. 9.

⁷ Johannes XXIII., Ansprache *Gaudet Mater Ecclesia* n. 15 (Ludwig Kaufmann/Nikolaus Klein, Johannes XXIII. 135-136, Zitate 136).

Besonders in seinem letzten Dokument platziert das Konzil selbst die Kirche mitten in die Welt hinein, und zwar „in die Welt von heute“ und macht damit nochmals deutlich, was Johannes XXIII beabsichtigt hatte: Eben nicht eine Beschäftigung mit Fragen der Kirche als eine Art Binnenschau, sondern die Auseinandersetzung der Kirche in und mit ihrem Lebensumfeld, also in der Welt. In dieser Pastoralkonstitution sind auch die Schritte markiert, die dieses Vorgehen prägen müssen. Es ist die uneingeschränkte Solidarität mit den „Menschen von heute, besonders den Armen und Bedrängten aller Art“, und es ist die Pflicht der Kirche, jeweils „nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Lichte des Evangeliums zu deuten“.⁸

1.2 Begriffliche Klärung

Der Leitgedanke des Aggiornamento durchzieht wie ein roter Faden die Vorbereitungszeit des Konzils und führt bis zu dessen Abschluss. Schon in der ersten Ankündigung des Konzils gegenüber den Kardinälen am 25. Jänner 1959 hatte der Bischof von Rom diesen Begriff verwendet:

„Gewiss ein wenig vor Bewegung zitternd, aber zugleich mit demütiger Entschlossenheit des Vorsatzes spreche ich zu euch die Bezeichnung und den Vorschlag der doppelten feierlichen Veranstaltung aus: einer Diözesansynode für Rom und eines allgemeinen Konzils für die Weltkirche.

Für euch, verehrte Brüder und geliebte Söhne, ist es nicht notwendig, die historische Bedeutung dieser beiden Vorhaben ausführlich zu erklären. Sie tragen erfolgreich zum in Aussicht genommenen und erwarteten Aggiornamento des Kirchenrechts bei, das diese beiden Projekte der praktischen Anwendung der beabsichtigten kirchlichen Lebensweise begleiten und krönen muss – der Lebensweise, die der Geist des Herrn uns entlang des Weges nahelegen wird.“⁹

Am 8. Mai 1962 nimmt Johannes XXIII. in einer Audienz für die Gläubigen seiner früheren Erzdiözese Venedig auf den Beginn des Jahres 1959 Bezug. Seine Ansprache bei diesem Anlass ist die ausführlichste Reflexion über die Spuren und Anfänge des Gedankens an ein Konzil, die erhalten ist. Darin greift der Bischof von Rom nochmals auf diesen Leitbegriff zurück:

„In eben dieser Stunde, so kann man sagen, wurden auch die Initiativen, welche die Synode von Rom und das Aggiornamento des Kirchenrechts betrafen, zusammengeführt: Wir konnten die dreifache Ankündigung am Morgen des 25. Jänner 1959 in der Abtei St. Paul vor den Mauern an das Heilige Kollegium richten.“¹⁰

Was Johannes XXIII. hier wiedergibt, ist ein Gespräch mit seinem Staatssekretär Kardinal Domenico Tardini vom Jänner 1959. Im Rückblick auf dieses Gespräch macht der Bischof von Rom auch deutlich, dass der Gedanke an ein Konzil sich nicht aus einer Reflexion über den Zustand der Kirche ergab, sondern auf die im Gespräch mit Tardini markant hervortretende desolante Lage der Welt und die Sorge um diese Welt zurückzuführen war. In dieser friedlosen Weltsituation erkannte es Johannes XXIII. als Verantwortung der Kirche, selbst die Initiative zu ergreifen, um *der Welt* den Weg zu Frieden und Rettung zu weisen. Die Kirche sollte selbst nicht weiter „im Spiel der Fluten bleiben und in den Gefahren driften?“ Sie sollte auch nicht einfach nur wiederum warnen, sondern „das Licht eines grossartigen Beispiels“ sein. „Was könnte dieses Licht sein?“ – So lautete damals die Frage. Als Antwort darauf ergab sich das Konzil.¹¹ Diese auslösende

⁸ Zweites Vatikanisches Konzil, Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes* Art. 1 und 4.

⁹ Acta et Documenta Concilio Oecumenico Vaticano II Apparando I, I, Rom 1960, 5 (Arbeitsübersetzung WK).

¹⁰ Acta et Documenta II, I, Rom 1964, 237 (Arbeitsübersetzung WK).

¹¹ Johannes XXIII., Ansprache bei der Audienz für die Gläubigen aus Venedig am 8. Mai 1962: Acta et Documenta II, I, Rom 1964, 236-238, hier 236-237 (Arbeitsübersetzung WK): „Aus einer Fragesituation in einer Unterredung mit dem Staatssekretär Kardinal Tardini ergab sich eine Lagebeurteilung der Welt, die in bedrohlichen Engpässen und Bedrängnissen versunken ist. Wir stellten unter anderem fest, wie man zwar den Willen zum Frieden und zur Eintracht proklamierte, dies aber insgesamt mit zunehmenden Unstimmigkeiten und wachsender Bedrohung ende. Was war da die Aufgabe der Kirche? Muss das mystische Schiff Christi im Spiel der Fluten bleiben und in den Gefahren driften? - Aber ist es nicht gerade dieses Schiff, von dem nicht nur eine neue Warnung erwartet wird, sondern auch das Licht eines grossartigen Beispiels? Was könnte dieses Licht sein? Der Gesprächspartner hörte mit aufmerksamem Respekt zu. Plötzlich erhellte Unser Denken eine grosse Idee, sich in diesem Augenblick erschliessend und begleitet von unaussprechbarem Vertrauen auf den göttlichen Meister. Und auf Unsere Lippen stieg ein Wort, feierlich und einprägsam. Unsere Stimme sprach es zum ersten Mal aus: ein Konzil! Um die Wahrheit zu sagen: Sogleich

Akzentsetzung ist zu beachten, weil sie typisch für das pastoral ausgerichtete theologische Denken des Bischofs Johannes ist und weil sie prägend bleibt für jene Jahre der Vorbereitung und bis in das Konzil.

Den Aspekt einer vorrangigen Ausrichtung auf die Welt können wir jetzt nicht weiter verfolgen. Aber ich erinnere stichwortartig an zwei gedankliche Entwicklungslinien, in denen diese für die Kirchenversammlung beabsichtigte Perspektive erkennbar wird:

(1) Johannes XXIII. hat den Gedanken vom „Licht“ als Orientierungspunkt für die Welt nochmals in seiner Rundfunkansprache am 11. September 1962 aufgegriffen und bei dieser Gelegenheit dieses Licht mehrfach benannt:

„Lumen Christi [Licht Christi], Deo gratias, gleichsam als ob sie [die Kirche] sagte: ja, Licht Christi, Licht der Kirche, Licht der Völker.“¹²

Unschwer erkennen Sie den Bezug zur Liturgie der Osternacht als *der* christlichen Gedächtnisfeier für die Rettung des Menschen schlechthin. Und vermutlich stellen auch die einen oder anderen unter Ihnen die assoziative Verbindung zum Eröffnungssatz der Dogmatischen Konstitution über die Kirche *Lumen gentium* her, die das Konzil zwei Jahre später (also 1964) verabschieden wird: *Lumen gentium cum sit Christus*. Der fundamentale Begründungscharakter dieses Satzes bildet die Grundlage jeglichen Handelns der Kirche: „Weil Christus das Licht der Völker ist“, kann und muss sie das Evangelium in die Welt verkündigen – dies gleichsam als das „Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ – wie es das Konzil in Art. 1 dieses Dokuments formulieren wird.¹³

(2) In der genannten Radioansprache vom 11. September 1962 hat Johannes XXIII. auch erstmals einen zweigestaltigen Zugang zur Reflexion über die Kirche öffentlich vorgestellt und benannt. Er sprach von einer Vertiefung des Selbstverständnisses der Kirche als Voraussetzung dafür, dass sie ihr Wirken gegenüber der Welt präsentieren könne. In diesem Zusammenhang gebrauchte er die Unterscheidung zwischen einer Kirchen-Reflexion *ad intra* und sodann *ad extra* – nach innen und nach aussen also.¹⁴ Es ist nicht nur festzuhalten, dass das Konzil diesem Konzept mit der Erarbeitung von zwei Kirchendokumenten Rechnung trug, die jeweils schwerpunktmässig einen dieser Reflexionswege verfolgten. Auch in den Dokumenten selbst kommt diese doppelte Blickrichtung von Kirche verschiedentlich zum Ausdruck.¹⁵

Aber kehren wir zum Leitbegriff dieser Überlegungen zurück. Dabei muss ich Ihre Aufmerksamkeit auf die Frage lenken, *worauf* sich das Wort *Aggiornamento* bezieht: Wie Sie ja sehen, verbindet der Bischof von Rom in der Vorbereitungszeit des Konzils den Begriff mehrfach mit der Revision des Kirchenrechts. Dieses soll „aufdatiert“, auf den heutigen Stand gebracht werden – um den italienischen Begriff auf seine ursprüngliche Bedeutung und Herkunft aus der Sprache der Finanzbuchhaltung zurück zu führen.¹⁶ Frau oder man darf diese Beobachtung nun sicher nicht einseitig engführen. Aber es ist festzuhalten, dass der damalige Bischof von Rom Diözesansynode und Konzil als Voraussetzungen dafür erachtete, um die *Ordnung* der Kirche *à jour* zu bringen. Im Blick auf diesen Vorgang hielt er in der schon zitierten Ansprache vom 8. Mai 1962 fest:

war da die Angst ... Aber die Antwort liess nicht auf sich warten. Eine offensichtliche Rührung verbreitete sich über das Gesicht des Kardinals. Seine Zustimmung war unmittelbar und begeistert.“

¹² Johannes XXIII., Radioansprache *Ecclesia Christi lumen gentium* [„Die Kirche Christi – Licht der Völker“]: Acta et Documenta II, 1, 348-355, hier 349-350. Deutscher Text der Radiobotschaft in HerKorr 17 (1962/63) 43-46, jetzt auch in: Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Hrsg. v. Peter Hünermann/ Bernd Jochen Hilberath. 5, Freiburg 2006, 476-481, hier 477, vgl. auch 481.

¹³ Zweites Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen gentium*, Art. 1.

¹⁴ Johannes XXIII., Radioansprache *Ecclesia Christi lumen gentium*, hier 350 (deutscher Text 477).

¹⁵ Siehe z. B. Pastorkonstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*, Art. 2: „(Wen das Konzil anspricht). Daher wendet sich das Zweite Vatikanische Konzil nach einer tieferen Klärung des Geheimnisses der Kirche ohne Zaudern nicht mehr bloss an die Kinder der Kirche und an alle, die Christi Namen anrufen, sondern an alle Menschen schlechthin in der Absicht, allen darzulegen, wie es Gegenwart und Wirken der Kirche in der Welt von heute versteht. Vor seinen Augen steht also die Welt der Menschen, das heisst die ganze Menschheitsfamilie mit der Gesamtheit der Wirklichkeiten, in denen sie lebt. ...“

¹⁶ Siehe so Ludwig Kaufmann/Nikolaus Klein, Johannes XXIII., 59.

„Es geht darum, die kirchliche Gesetzgebung an die neuen Formen des christlichen Apostolats [will heißen: an die heutige Verkündigung] und der sozialen Gegebenheiten anzupassen.“¹⁷

Wie die eingangs zitierte Passage aus der Eröffnungsrede zum Konzil zeigt, bezog Johannes XXIII. bei jenem Anlass das Leitwort *Aggiornamento* insgesamt auf die Vorgangsweise und Aufgabe dieser Kirchenversammlung. Damit nimmt er einen Grundgedanken wieder auf, den er bereits im Einberufungsdekret für die Diözesansynode von Venedig im Jahr 1957 verwendet hatte.¹⁸ Dabei fällt auf, dass Johannes XXIII. im ursprünglichen italienischen Manuskript der Eröffnungsansprache zum Konzil den Begriff im Plural geschrieben hat und von „*opportuni aggiornamenti*“ spricht.¹⁹ Er ist sich offensichtlich im Klaren, dass der angepeilte Weg der Kirche in das Heute seiner Zeit ein sozusagen modularer Prozess sein wird, der auch von dieser Kirchenversammlung viele einzelne Schritte erforderlich macht. Damit kommt die Gesamtperspektive jedoch keinesfalls aus dem Blick. Am 1. August 1962, also etwas mehr als zwei Monate vor Eröffnung des Konzils betont der Bischof von Rom gegenüber den Teilnehmenden an einer internationalen Wallfahrt von Ministranten:

„Unter diesem Gesichtspunkt macht ihr euren Beitrag zum guten Ausgang des Ökumenischen Konzils, das ein Konzil des *Aggiornamento* sein möchte – vor allem hinsichtlich der tieferen Kenntnis und Liebe zur geoffenbarten Wahrheit, hinsichtlich des Eifers in der Frömmigkeit, hinsichtlich der Reinheit des Lebens.“²⁰

Ein „Konzil des *Aggiornamento*“ also – wobei Johannes XXIII. zugleich verdeutlicht, in welche Richtung diese Verheutigung zu gehen hat: Es ist die Vertiefung im Glauben (also der geoffenbarten Wahrheit), in der Spiritualität und (in der Folge) in einer entsprechenden Lebensführung. All dies geschieht nicht als innerkirchlicher Selbstzweck, sondern als lebendiges Glaubenszeugnis in die Welt. Dies kommt bei einer privaten Begegnung des Bischofs von Rom mit den deutschen Bischöfen während der ersten Session des Konzils am 24. November 1962 erneut zum Ausdruck. Im Protokoll zu dieser Begegnung wird Johannes XXIII. in folgender Weise zitiert:

„... das Konzil sei zugleich eine glückliche Gelegenheit, dass hier die Gemeinschaft aller Oberhirten zu einer noch tieferen Übereinkunft über die Art der Verkündigung der Frohbotschaft gelange und *ihre Anwendung auf die Erfordernisse der Menschen, insbesondere auch in ihrem gesellschaftlichen Leben* am besten erfüllt werden können.“²¹

Das Konzil ist Johannes XXIII. auf diesem Weg einer Verheutigung hinein in die Welt gefolgt. Die Väter „waren überzeugt, dass ihr Anliegen, die äussere Gestalt der Kirche und die Art der Verkündigung der alten geoffenbarten Wahrheiten der neuen Zeit anzupassen, bei Papst Johannes in besten Händen ruhte.“ So formulierte es einer der Konzilsväter, Kardinal Joseph Frings²², in seinem Nachruf auf den am 3. Juni 1963 verstorbenen Bischof von Rom.²³

1.3 Biblische Grundlegung

Johannes XXIII. hat die Bedeutung von *Aggiornamento* also erneut in das Bewusstsein von Kirche gerückt. Dabei darf nicht übersehen werden, dass damit eine Methode angesprochen ist, welche die Kirche bereits in ihren Anfängen geprägt hat. Schon die frühe Kirche hat versucht, sich in immer neue Umstände ihres Lebensumfeldes und damit eines neu adjustierten Selbstverständnisses – durchaus in einem sehr weit ausholenden Sinn – einzuordnen und sich darin zurecht zu finden.

¹⁷ Acta et Documenta II, I, 238.

¹⁸ Beleg bei Ludwig Kaufmann/Nikolaus Klein, Johannes XXIII., 59 mit Anm. 58.

¹⁹ Johannes XXIII., Ansprache *Gaudet Mater Ecclesia*, n. 6 (Ludwig Kaufmann/Nikolaus Klein, Johannes XXIII. 124).

²⁰ Johannes XXIII., Ansprache an die Ministranten am 1. August 1962: Acta et Documenta II, I, 304 (Arbeitsübersetzung WK).

²¹ Audienz der deutschen Bischöfe bei Papst Johannes XXIII. am 24. November 1962 (Vertraulicher Bericht für die deutschen Bischöfe): Kardinal König Archiv Wien, S. 4 [Hervorhebung WK].

²² Josef Frings (1887-1978), Kardinal 1946, Erzbischof von Köln 1942-1969, Mitglied des Konzilspräsidiums. Ausführlicher dazu Clemens Carl, Art. Frings, Josef, in: Michael Quisinsky/Peter Walter, Personenlexikon zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Freiburg 2012, 110-111.

²³ Abgedruckt in: Die Friedenszyklika Papst Johannes' XXIII. (Herder-Bücherei 157), Freiburg 1963, 7-10, Zitat 9.

In den Schriften der Bibel können in zweifacher Weise theologische Perspektiven nachverfolgt werden, die als methodisches Grundrepertoire eines Aggiornamento zu verstehen sind:

(1) Verheutigung als Lebensrichtlinie für das Leben von Kirche leitet sich theologisch von der entsprechenden Vorgangsweise Gottes ab. In seiner Zuwendung zum Menschen spricht unser Gott kontinuierlich, zugleich immer neu, immer auf andere Weise zum Menschen. Diese Rede spitzt sich bekanntlich zu, wenn Jesus von Nazaret in diese Welt eintritt – die Gottesrede in Jesus Christus also inkarniert wird, so dass sie Person/Mensch wurde. Gott führt diese seine Rede in gewissem Sinn in der Kirche, insbesondere in ihrer sakramentalen Wirklichkeit, fort bis zu einem Leben in Überfülle (vgl. Joh 10,10) jenseits dieser Welt. In Inhalt, Gestalt und Intensität ist sie den jeweiligen Menschen angepasst, sodass wir im Zeugnis der Bibel diesbezüglich eine inkulturierte Vielfalt vor uns haben.

Diese Rede an den Menschen geschieht in dessen unmittelbarem Lebenskontext, also im Heute des Menschen. So trifft der Ruf Gottes den Abraham in Ur in Chaldäa und motiviert ihn dazu, sich auf den Weg zu machen. Mose wird im Kontext der Unterdrückung der Mosesippe in Ägypten berufen. Jeremia muss seine Verkündigung angesichts des drohenden Exils seine Verkündigung, Nehemia macht sich vom Hof des Artaxerxes auf den Weg zurück nach Jerusalem (Neh 2,1), usw. Nur nebenbei beachten wir, dass es sich nicht immer, aber des öfteren um Aufbruchs- und Weggeschichten handelt, und dass diese Anrede Gottes zumeist mit entsprechenden Heilszusagen Gottes verbunden sind: Zahlreiche Nachkommenschaft, Befreiung aus der Sklaverei, Wiederaufbau des Tempels in Jerusalem ...

Unter den neutestamentlichen Verfasserinnen und Verfassern hat Lukas dieser Grundidee eine eigene sprachliche Gestalt gegeben. In seiner Evangelienschrift spricht er mehrfach vom „Heute des Heils“, das sich im Christusgeschehen und aufgrund dessen immer neu ereignet – und zwar in je verschiedener Entfaltung. Die Verkündigung des Evangelisten ist daher nicht Erinnerung, sondern Gegenwärtigsetzung von Gottes Heil in Jesus Christus:

So ist aus seiner Sicht angesichts der Botschaft eines Engels des Herrn euch *heute* in der Stadt Davids der Retter geboren (vgl. Lk 2,11). So erfüllt sich in der Synagoge von Nazaret angesichts der Verkündigung der Sendungsworte aus dem dritten Jesajabuch – nämlich Armen das Evangelium zu verkündigen und (in Anspielung an Lev 25) ein Erlassjahr des Herrn auszurufen – *heute* diese Botschaft unter den Zuhörenden (vgl. Lk 4,21). So erleben die Umstehenden angesichts der Heilung des Gelähmten *heute* ein Paradoxon – etwas, das sie noch nie gesehen haben (vgl. Lk 5,26). So erfährt das Haus des Zachäus in der Jesusbegegnung *heute* Gottes Heil (vgl. Lk 19,9), und *heute* wird der Verbrecher, der umkehrt, mit Jesus im Paradies sein (vgl. Lk 23,43). Es ist das jeweils gegebene *Heute* als der Augenblick der je spezifischen Rettungsabsicht Gottes, auf das Lukas seine Adressatinnen und Adressaten anhand der Jesusbotschaft einstimmen möchte.

(2) Gerade am lukanischen Vorgehen bei der Niederschrift der Apg kann eine zweite Perspektive erkannt werden: Es ist das Prinzip der *normativen Relektüre*. „Relektüre“ bedeutet dem Wortsinn nach, dass ich etwas (eine Schrift, eine Erzählung, ein Ereignis) nochmals thematisiere und es dabei in meine Gegenwart transferiere.

Lukas verfolgt in der Apg nicht in erster Linie ein berichtend-historisches Interesse. Er unterzieht in seinem „Blick zurück“ einzelne Punkte des Lebens der ersten zwei Generationen nach Ostern einer reflektierten Sichtweise. Diese ist „nach vorn“, auf seine Kirche also, ausgerichtet und hat zum Ziel, die Anfänge von Kirche von Ostern her als paradigmatische Wirklichkeit für Kirche auch in seiner Zeit zu präsentieren.²⁴ Das Erzählte wird also aus dem Blickwinkel einer *Brille für die Gegenwart* an die gegenwärtigen Adressatinnen und Adressaten dargestellt. (Als Beispiel können die Sammelberichte über die Kirche in Jerusalem herangezogen werden: Anhand der Stichworte *Lehre der Apostel, Gemeinschaft, Teilen, Gebet, Brechen des Brotes* – und dies alles in *Beharrlichkeit* – wird eine Grundstruktur kirchlichen Lebens entwickelt, die Lukas ohne Zweifel als normativ für jene Kirche erachtet, für die er Jahrzehnte nach den Anfängen um 80–90 n. Chr. schreibt (vgl. Apg 2,42–47; 4,32–37; 5,12–16).

In diesem Zusammenhang könnte auch auf Paulus verwiesen werden. Nur schon der unterschiedliche Themenkatalog seiner Briefe lässt erkennen, wie sehr er die Botschaft jeweils konkret „verheutigt“.

²⁴ Siehe dazu den geglückten Buchtitel von Thomas Söding: Blick zurück nach vorn. Bilder lebendiger Gemeinden im Neuen Testament, Freiburg 1997.

Dies alles zusammengefasst bedeutet aber nichts anderes als: Die gesamte Offenbarung Gottes, wie sie in der Bibel bezeugt ist und vorliegt, ist grundlegend vom Prinzip des Aggiornamento bestimmt. Dies gilt sowohl für die Gottesrede selbst, und es könnte gar nicht anders sein, wenn Gott jeweils in den geschichtlichen Augenblick hineinspricht und -handelt – ist doch Geschichte ein sich stets verändernder Prozess. Und das gilt auch für das entsprechende biblische Zeugnis als Relektüre des ursprünglichen Geschehens oder der ursprünglichen Überlieferung, das von den Verfasserinnen und Verfassern der Schriften auf ihre Adressatinnen und Adressaten hin formuliert wird: Aggiornamento also als eine Methode, die dem Sprechen Gottes und damit seinem Wort zugrunde gelegt ist.

1.4 Mögliche Beispiele des Aggiornamento

Aus diesem Bestreben, die Botschaft über Jesus Christus ins Heute zu verkündigen, ergibt sich für die ersten nachösterlichen Generationen der Imperativ einer kreativen Entwicklung. Die frühe Kirche hat die Jesusworte und die Jesuspraxis weder unverändert wörtlich übernommen noch buchstäblich imitiert, sondern hat sie nach dem Bedarf ihres je neuen Umfeldes weiterentwickelt, um sie so zu „verheutigen“. Nur so konnte sie die Menschen erreichen, konnte den Gegebenheiten ihres vielfältigen Umfelds und ihrem Auftrag gerecht werden. Natürlich galt es dafür, das jeweils gegenwärtige Umfeld zu analysieren – eine Aufgabe, die schon damals nicht einfach war und auch nicht immer konfliktfrei gelöst werden konnte.

Um Ihre Gedanken zu beflügeln, nenne ich stichwortartig einige Bereiche, in denen im Neuen Testament selbst Aggiornamento aufgezeigt werden kann:

- Die Vielfalt und Verschiedenheit der Strukturformen in den Kirchen am Ort.
- Die Ausweitung der Binde- und Lösevollmacht im MtEv (also die Entwicklung von Mt 16,19 zu Mt 18,18).
- Der lehrmässige Umgang mit der Trennung von Ehen in 1 Kor 7,12–16 und Mt 5,27–32; Mt 19,9.
- Die Entwicklung verschiedener Formen (und Auffassungen) zur Feier des Herrenmahls, wie sie sich in den Einsetzungsberichten (Mk 14,22–25 und Parallelen; 1 Kor 11,23–26) und in der joh Deutung des Herrenmahls (Joh 6) spiegeln.
- Die Formulierung der Jesusrede in so genannten „Herrenworten.“

Vor allem darf nicht übersehen werden, dass die frühen Kirchen nicht nur die Gestalt und Sprache, sondern auch die inhaltlichen Nuancen sogar der Kernbereiche ihrer Verkündigung einem steten Aggiornamento unterzogen haben, sie also eingepasst haben in die Umstände ihres Lebensumfeldes. Deshalb ist in diesem Zusammenhang ausdrücklich auf die neutestamentliche Rede von Gott hinzuweisen; und ebenso ist die unterschiedliche Formulierung der Christusbotschaft und der Botschaft über Jesus Christus zu beachten.

Verheutigung ist jedoch zu keiner Zeit ein willkürlich vorgenommener Prozess. Er muss sich vielmehr an den Gegebenheiten der konkreten Welt ausrichten, in die hinein gesprochen, bzw. gelebt wird – was also eine Auseinandersetzung mit den Zeichen der Zeit erforderlich macht.

2. DIE WAHRNEHMUNG DER ZEICHEN DER ZEIT

2.1 Biblische Vergewisserung

Die Frage nach den Zeichen der Zeit hat bereits die Zeit des jesuanischen Wirkens bewegt. Den dafür begleitenden Text finden wir im MtEv:

¹Und die Pharisäer und Sadduzäer, hinzutretend zu ihm ihn versuchend,

baten ihn, ihnen ein Zeichen vom Himmel zu zeigen.

²Er aber antwortend sprach zu ihnen:

[Wenn es Abend wird, sagt ihr: Gutes Wetter, denn es rötet sich der Himmel.

³Und am Morgen: Heute Sturm, den es rötet sich der bedeckte Himmel.

Das Aussehen des Himmels erkennt ihr, um zu unterscheiden, die Zeichen der Zeit aber könnt ihr nicht {unterscheiden}.]

⁴Ein böses und ehebrecherisches Geschlecht sucht ein Zeichen,

und es wird ihm kein Zeichen gegeben werden ausser dem Zeichen des Jona. Und sie stehen lassend ging er weg.“ (Mt 16,1–4)

Das angesprochene Thema wird in den Evangelien mehrfach aufgegriffen (vgl. zunächst die Parallele bei Lk 21,29–31; sodann Mk 8,11–13 par Mt 12,38–39; Lk 11,16.29; 12,54–56, sowie Joh 6,30). Nur im vorliegenden Text ist allerdings der explizite Vorwurf Jesu an die Fragesteller überliefert, zwar die Wolken am Himmel auf das Wetter deuten zu können, die Zeichen der Zeit hingegen nicht richtig zu beurteilen. Und selbst im Mt-Text bieten zahlreiche Handschriften eine Lesart ohne diesen Vers 16,3.²⁵ Die heute gebräuchliche griechische Textausgabe behält diesen Satz im Text, wenngleich versehen mit eckigen Klammern.

Die hier überlieferte Antwort Jesu an die Schriftgelehrten und Pharisäer klingt wie ein Weckruf dazu, mit offenen Augen und wachem Herzen durch die Welt zu gehen. Denn der vorausgehenden Zeichenforderung der Pharisäer und Sadduzäer wird von Jesus nicht stattgegeben. Der Suche nach etwas Unerwartetem wird nicht entsprochen, und die Hoffnung auf ein „Zeichen vom Himmel“ wird enttäuscht. Denn die Aufgabe der Fragenden wäre es, den einfachen Alltag in seiner Regelmässigkeit entsprechend zu deuten und darin allenfalls das Handeln Gottes zu erkennen – wie es ihnen ja aufgrund ihrer Erfahrung auch gelingt, von der Gestalt und Tönung des Himmels das kommende Wetter abzuleiten.

In der Relektüre dieser Szene durch den Evangelisten wird letztendlich die Frage an Jesus mit dem Hinweis auf dessen Tod und Auferstehung quittiert. Die Wendung „Zeichen des Jona“ steht dafür als biblisch gut verankerte Chiffre. Dies kann nun tatsächlich auch als ein „Zeichen vom Himmel“ verstanden werden, und es hat epochalen, einzigartigen Charakter. Aber – so die implizite Botschaft des Evangelisten – das Verständnis für dieses singuläre Zeichen des Christusgeschehens erschliesst sich nur jenen, die sich in der alltäglichen Beobachtung und Deutung der Zeichen ihrer Zeit geübt haben – der Unglaube und die unlautere Absicht jener, die Jesus befragen wollten, kann dem gegenüber als Negativbeispiel gelten.

Die Mahnung, die an die Leserinnen und Leser des Evangeliums abzuleiten ist, muss daher lauten: Wartet in Eurem Leben nicht auf die epochalen Himmelszeichen, sondern überprüft den Alltag – jenen der Welt und jenen Eures Lebens – damit in der Auseinandersetzung damit allenfalls auch Wegmarkierungen Gottes erkannt werden können. Nur so werdet Ihr befähigt, der Wirklichkeit des Christusgeschehens glaubend gegenüber zu treten, ihm also in seinem Leben, in seinem Tod und seiner Auferstehung zu begegnen.

Es bedarf also diesbezüglich einer gewissen immer wiederkehrenden Einübung, um die „Zeichen der Zeit“ in der Welt und im eigenen Leben zu identifizieren.

2.2 „Zeichen der Zeit“

Was aber sind diese Zeichen der Zeit, nach denen wir suchen? Und wie sind sie zu identifizieren? Die oftmals in dieser Weise gestellte Frage setzt allerdings bereits einen einseitigen Akzent. Sie geht davon aus, dass bestimmte Zeitphänomene (auch in unserem Leben) als solche Zeichen benannt und sodann in weitere Überlegungen miteinbezogen werden, andere jedoch nicht. Eine solche Vorgangsweise, die sich gerne auf Johannes XXIII. und auf das Konzil beruft, setzt voraus, die Zeitergebnisse sozusagen vor zu sortieren. Einzelne davon werden als solche „Zeichen der Zeit“ identifiziert, um sie in weitere Überlegungen und Folgerungen mit ein zu beziehen, bei anderen unterbleibt dieser Schritt. In der Kritik von Benedikt XVI., der konsequent zwischen „Zeichen der Zeit“ und dem „Zeitgeist“ unterscheiden wollte, kommt dies deutlich zum Ausdruck. Den letzteren, den „Zeitgeist“ tadelte er als relativierende Missentwicklung, mit dem die Kirche nichts zu tun haben wollte.

Eine *solche*, ebenfalls mögliche Vorgangsweise kann sich auf ein Anliegen des Konzils berufen, das in der Pastoralkonstitution formuliert ist und trotz der anders lautenden, eigenständigen Wortwahl gerne mit den „Zeichen der Zeit“ [*signa temporum*] in Verbindung gebracht wird. So heisst es dort in Art. 11:

„Im Glauben daran, dass es vom Geist des Herrn geführt wird, der den Erdkreis erfüllt, bemüht sich das Volk Gottes, in den Ereignissen, Bedürfnissen und Wünschen, die es zusammen mit den übrigen Men-

²⁵ Mt 16,3 fehlt in wichtigen alten Handschriften, ist allerdings bei Eusebius und in einer grossen Zahl von Handschriften ab dem 5. Jh. überliefert. Die textkritische Situation ist umstritten: Vgl. dazu Bruce B. Metzger, *A Textual Commentary on the Greek Testament*, Stuttgart 1994, 33.

schen unserer Zeit teilt, *zu unterscheiden*, was darin wahre Zeichen der Gegenwart oder der Absicht Gottes [*vera signa praesentiae vel consilii Dei*] sind.“²⁶

Schon in seiner bereits erwähnten Rundfunkansprache vom 11. September 1962, sozusagen am Vorabend des Konzils, ist Johannes XXIII. auf die Notwendigkeit eingegangen, die Zeichen der Zeit als Ausgangspunkt für die Analyse der Weltsituation heranzuziehen.²⁷ Was er damit beabsichtigen wollte, hat er in seiner letzten, am Gründonnerstag des Jahres 1963 (11. April) veröffentlichten Enzyklika *Pacem in terris* – „Über den Frieden in der Welt“ – zum Ausdruck gebracht.²⁸ Halten wir uns die damalige Ausgangssituation vor Augen: Die Entwicklung der Gesellschaft beginnt, verschiedene Wege zu gehen, eine traditionell festgefügte Ordnung scheint fragil zu werden – bis zu den Unruhen des Jahres 1968 sind es nur mehr fünf Jahre. Der kalte Krieg ist auf seinem Höhepunkt. Die Gefahr eines atomaren Erstschlages durch eine der beiden Supermächte ist höchst akut. Die Kirche selbst steht inmitten des Projekts Konzil – wohin dieses genau führen wird, ist noch nicht so absehbar – bis vielleicht auf eines: Es wird auch in der Kirche nicht mehr so sein wie davor, wie in den apologetisch abgrenzenden Jahrzehnten der ersten Hälfte des 20. Jh. Die ökumenischen Signale sind bereits ausgesandt, und viele Fenster der Kirche stehen bereits offen.

In „dieser Stunde der Kirche“²⁹ schreibt der Bischof von Rom das Rundschreiben nicht – wie üblich – an die Bischöfe, Priester und gläubigen Katholikinnen und Katholiken. Erstmals in der Kirchengeschichte erweitert er den Kreis der Angesprochenen: „... sowie an alle Menschen guten Willens“. Der Ursprung dieser Formulierung in der lateinischen Übertragung des Weihnachtsevangeliums (Lk 2,14) ist evident; im allwöchentlichen Gloria der Liturgie bleibt uns die Weite dieses Zugangs präsent. Und wiederum gilt: Nicht nur die Kirche, die *ganze Welt* ist im Blick.

Johannes XXIII. spricht in seinem Dokument grundlegende Themen der Weltgemeinschaft an. Er hebt die Notwendigkeit der Beziehungsebene zwischen den Menschen hervor, wenn er von Solidarität und Subsidiarität spricht und in *diesem* Zusammenhang die Aufmerksamkeit für die „Zeichen der Zeit“ einmahnt. Konkret benennt der Bischof von Rom im entsprechenden Abschnitt den Aufstieg der Arbeiterklasse, die Teilnahme der Frau am öffentlichen Leben und die geänderte Situation der Menschheitsfamilie in politischer und sozialer Hinsicht aufgrund der wachsenden Erkenntnis der gleichen Würde aller Menschen.³⁰

Der Aufbau des Lehrschreibens lässt die diesbezügliche Methode des Bischofs von Rom erkennen: Er formuliert jeweils die Vorstellungen der Kirche zu grundlegenden Themen der Menschheit: Friede, soziale Gerechtigkeit, Zusammenleben im Sozialverband, insbesondere in der Familie. Sodann, als Abschluss jedes dieser Kapitel, fügt er jeweils einen Abschnitt hinzu, der in der offiziellen deutschen Übersetzung mit „Zeichen der Zeit“ betitelt ist. Hier stellt er sachlich und ohne Beurteilung beschreibend die Situation der Welt zum jeweils angesprochenen Thema zusammen.

Die „Zeichen der Zeit“ zu sehen bedeutet also nicht, eine beurteilende Auswahl aus dem Weltgeschehen, sondern das Geschehen *an sich* – im Grossen der Welt wie im Kleinen des eigenen Lebens – auf mich wirken zu lassen, es mit offenen Augen wahr zu nehmen, um es in weitere Überlegungen mit ein zu beziehen. Das darf durchaus mit kritischem Geist geschehen, aber nicht selektionierend, nicht verurteilend und damit disqualifizierend. Das einzige zulässige Kriterium dabei wird sinnvoller Weise die Relevanz für die betrachtende Person und ihre Reflexionsabsicht sein. Es geht also darum, das Umfeld der Weltgeschichte

²⁶ Pastoralconstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*, Art. 11 [Hervorhebung von WK].

²⁷ Siehe Johannes XXIII., Radioansprache *Ecclesia Christi lumen gentium*, hier 349 (deutscher Text 476).

²⁸ Johannes XXIII., Enzyklika *Pacem in terris* vom 11. April 1963: *Acta Apostolicae Sedis* 55 (1963); deutsche Übersetzung auf Anregung der deutschen Bischofskonferenz: Die Friedensencyklika Papst Johannes' XXIII. (Herder-Bücherei 157), Freiburg 1963.

²⁹ So der Titel des Buches von Julius Döpfner zur Reflexion über das Konzil: *In dieser Stunde der Kirche. Worte zum II. Vatikanischen Konzil*, München 1967.

³⁰ Die Art. 21-25 tragen in der offiziellen deutschen Übersetzung des Heiligen Stuhls den Titel „Zeichen der Zeit“. Hier nennt Johannes XXIII. die drei angeführten Zeitphänomene:

(1) Den Aufstieg der Arbeiterklasse (Art. 21)

(2) Die Teilnahme der Frau am öffentlichen Leben (Art. 22).

(3) Die geänderte Situation der Menschheitsfamilie in politischer und sozialer Hinsicht aufgrund der wachsenden Erkenntnis der gleichen Würde aller Menschen (Art. 23-24).

wie sodann das Umfeld meiner persönlichen Lebensgeschichte aktiv wahrzunehmen und nach seiner allfälligen Bedeutung zu befragen, nicht aber achtlos daran vorbeizugehen.

Das Konzil hat diese Methode aufgegriffen und vor allem in der Pastoralconstitution über die Kirche in der Welt von heute selbst angewendet. Aber schon an anderer Stelle und schon zuvor (vor diesem letzten Dokument des Konzils vom 7. Dezember 1965 also) ist diese Methode der notwendigen Zeitanalyse mehrfach angesprochen: Im Ökumenismusdekret wird das allgemein und in verschiedener Weise erkennbare Bemühen um Einheit der Christen als „Zeichen der Zeit“ eingestuft, aufgrund dessen das Konzil „alle katholischen Christen“ mahnt, „mit Eifer an dem ökumenischen Werk teil[z]unehmen.“³¹ Im Dekret über das Laienapostolat wird „der wachsende und unwiderstehliche Sinn für die Solidarität aller Völker“ unter die „charakteristischen Zeichen unserer Zeit“ gezählt, das nach Kräften gefördert werden muss.³² Nach dem Priesterdekret sollen die Priester „Erfahrung und Zuständigkeit [der Laien] in den verschiedenen Bereichen des menschlichen Wirkens anerkennen, damit sie gemeinsam mit ihnen die Zeichen der Zeit verstehen können.“³³

Natürlich: Das hat etwas mit Achtung vor der Schöpfung, konkret mit Achtung der Geschichte, der Menschen und Lebensgegebenheiten um mich zu tun. Sie sind für und in meinem Leben nicht gleichgültig (wie sie auch für den Gang der Welt nicht gleichgültig sind). Und es ist eine Vorgangsweise der Achtsamkeit, die ernst nimmt, dass mein Leben nicht auf Wolke 7 stattfindet, sondern in den lebensgeschichtlichen Kontext dieser Welt und der Menschen, die hier leben, eingebettet ist.

Die Folgerung aus solchen Überlegungen hat das Konzil in seinem letzten Dokument, in der Pastoralconstitution über die Kirche in der Welt von heute, formuliert:

„4. (Hoffnung und Angst). Zur Erfüllung dieses ihres Auftrags obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten. So kann sie dann *in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise* auf die bleibenden Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort geben. Es gilt also, die Welt, in der wir leben, ihre Erwartungen, Bestrebungen und ihren oft dramatischen Charakter zu erfassen und zu verstehen.“³⁴

Der Text setzt mit dem Satz fort: „Einige Hauptzüge der Welt von heute lassen sich folgendermassen umschreiben.“³⁵ Das Konzil macht also ernst. Es versucht, in den folgenden Abschnitten des Dokuments, die Situation der Welt heute (das heisst: der Welt vor 50 Jahren) beschreibend darzulegen und sodann darauf aus der Sicht und aus dem Selbstverständnis der Kirche im Licht des Evangeliums zu antworten.

Dies und das Nachdenken über die Methode selbst lässt zugleich erkennen: Aggiornamento erledigt sich nicht ein- für allemal. Es heisst auch nicht: Heute wie vor 50 Jahren. Es ist die ständige Aufgabe jeder neuen Generation in der Kirche, auch unserer Generation heute.

3. AGGIORNAMENTO DER KIRCHE IN DER WAHRNEHMUNG DER ZEICHEN DER ZEIT HEUTE

Es ist also unerlässlich, nach den angestellten Überlegungen die Frage zu stellen, was dies alles für uns heute, für Sie und für mich bedeutet.

Blicken wir vorweg auf die gegenwärtige Kirchensituation und Weltlage, so können stichwortartig mehrere Phänomene genannt werden, die für eine Beurteilung der Zeitumstände und etwaige Folgerungen nicht übersehen werden können:

3.1 Zeichen der Zeit heute

- Die soziale Lage der Welt entwickelt sich dramatisch. Die Schere zwischen dem unübersehbarem Reichtum weniger und der Armutsgefährdung vieler nimmt zu. Die politische Kompetenz der Staaten

³¹ Dekret über den Ökumenismus *Unitatis redintegratio*, Art. 4 (21. November 1964).

³² Dekret über das Laienapostolat *Apostolicam actuositatem*, Art. 14 (18. November 1965).

³³ Dekret über Dienst und Leben der Priester *Presbyterorum ordinis* Art. 9 (7. Dezember 1965).

³⁴ Pastoralconstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes* Art. 4 [Hervorhebung von WK].

³⁵ Ebenda.

beschränkt sich weitgehend auf das Tagesgeschäft und reicht nicht aus, langfristige Strategien zu einer Gegensteuerung zu entwickeln.

- Zugleich ist es noch nie so vielen Menschen relativ so gut gegangen. Aber es haben auch noch nie so viele Menschen wie heute gehungert und sind an diesem Phänomen gestorben.
- Die sozialen Spannungen nehmen entsprechend zu. Parallel dazu geschieht eine starke Selbstisolierung vieler Menschen in Single-Dasein und Ich-Gesellschaft. Die Welt wird in bestimmte Räume aufgeteilt, teilweise vom so genannten „Markt“ diktiert. Grenzen werden dichter, das heisst auch: Immer mehr Menschen werden ausgegrenzt. Viele Menschen, immer mehr aus der jüngeren Generation, engagieren sich für eine Trendwende.
- Die katholische Kirche hat in verschiedenen Regionen der Welt ihre gesellschaftsgestaltende Kraft eingebüsst, in anderen Bereichen hält sie es nach wie vor mit den Mächtigen, in wieder anderen Regionen steht sie auf der Seite der Entmachteten, um diese zu ermächtigen.
- Die Sorge um die Umwelt bewegt sich in Wellen auf und nieder. Umweltkatastrophen erzeugen Solidarität, bewegen zum Umdenken. Wie die Zukunft aussehen soll, ist unklar.
- Die Frage nach dem Verhältnis und nach der Wahrnehmung der Geschlechter bewegt seit Jahrzehnten verschiedene Bereiche der Gesellschaft, auch manche Kirchen und Religionen. In der katholischen Kirche ist sie nicht gelöst.
- Die katholische Kirche ist in den letzten Jahrzehnten unbeweglicher geworden – verglichen mit der Zeit um das Konzil. Aus dem Volk Gottes unterwegs hat sich eine *Communio*/Gemeinschaft entwickelt, die sich wenig bewegt. Die Glaubenssubstanz ist kleiner geworden. Trotzdem gelingt an verschiedenen Orten ein neuer Aufbruch.
- Das massgeblich durch das Konzil angestossene Zueinander der Kirchen und Religionen geht langsamer voran, als viele erwartet haben. Die Suche nach Bewegungsräumen zwischen unverrückbar scheinenden Positionen hat nur mässigen Erfolg. In Kirchenreformbewegungen muss Motivation oft mühsam erhalten bleiben.
- Der neue Bischof von Rom steht für einen Neuaufbruch, und es gelingt ihm, Menschen innerlich und äusserlich zu bewegen. Gegentrends in der katholischen Kirche bleiben nicht aus.

Um es klar zu sagen: Das sind lediglich Blitzlichter. Sie sind zu diskutieren und zu vertiefen. Hier und jetzt haben Sie lediglich den Charakter von möglichen Beispielen. Von ihnen kann allerdings das eine oder andere an Notwendigkeit von *Aggiornamento* abgeleitet werden.

3.2 ... im Lichte des Evangeliums

Ich setze beim letztgenannten Zeichen der Zeit an, das in bemerkenswerter Weise ein Phänomen geworden ist, welches über die Kirchengrenzen hinaus Beachtung findet: die Wahl des neuen Bischofs von Rom. Anhand des Wirkens von Bischof Franziskus kann skizzenhaft aufgezeigt werden, wie eine Antwort der Kirche auf die Phänomene der Zeit aussehen sollte:

Zunächst sei vorweggenommen: Bischof Franziskus hat mehrmals deutlich gemacht, dass es mit einem gemütlichen „Wohnzimmerchristentum“³⁶, also einem Verharren im eigenen gewohnten Heim nicht gehen wird. Mehrmals hat der Bischof von Rom betont, in welcher Weise die Kirche heute aufbrechen muss. Programmatisch erscheint dazu seine Feststellung hinsichtlich der Umsetzung des letzten Konzils:

„Eines ist klar: Die Dynamik der aktualisierten Lektüre des Evangeliums von heute, die dem Konzil eigen ist, ist absolut unumkehrbar.“³⁷

³⁶ Bischof Franziskus, Predigt in der Eucharistiefeyer in der Casa Santa Marta am 16. Mai 2013: http://de.radiovaticana.va/news/2013/05/16/papst:_%E2%80%9Ewohzimmer-christen_bringen_die_kirche_nicht_weiter%E2%80%9C/ed-692654 [eingesehen am 17. Mai 2013].

³⁷ Bischof Franziskus, Interview vom 19. 23. und 29 August 2013, Teil II:

Seine kritische Bewertung dessen, was diesbezüglich in der Kirche vorangegangen war, ist vielfach bekannt, auch seine Sorge, dass manche sogar zurück wollen – was für ihn mit Geistlosigkeit zusammenhängt.³⁸ Umso dringender ist es für ihn, dass die Kirche erneut in Bewegung gerät. Daraus ergeben sich mehrere Schritte ins Heute:

- **Kirche muss christozentrisch sein.**

Die Mitte dieser Kirche ist unverzichtbar, sonst wird sie einfach eine humanitäre Organisation. Beim Gottesdienst zum Abschluss des Konklaves sagte Bischof Franziskus den Kardinälen:

„Wir können gehen, wie weit wir wollen, wir können vieles aufbauen, aber wenn wir nicht Jesus Christus bekennen, geht die Sache nicht.

Wir werden eine wohlthätige NGO, aber nicht die Kirche, die Braut Christi.“³⁹

- **Kirche muss missionarisch präsent sein** bis an alle Enden der Erde, eben bis an die Ränder der Menschheit. In der zweiten Sitzung der Kardinalsbesprechungen vor dem Konklave sagte Jorge Mario Bergoglio dazu sehr deutliche Worte:

„1. Evangelisierung setzt apostolischen Eifer voraus. Sie setzt in der Kirche kühne Redefreiheit voraus, damit sie aus sich selbst herausgeht. Sie ist aufgerufen, aus sich selbst herauszugehen und an die Ränder zu gehen. Nicht nur an die geografischen Ränder, sondern an die Grenzen der menschlichen Existenz: die des Mysteriums der Sünde, die des Schmerzes, die der Ungerechtigkeit, die der Ignoranz, die der fehlenden religiösen Praxis, die des Denkens, die jeglichen Elends.

2. Wenn die Kirche nicht aus sich selbst herausgeht, um das Evangelium zu verkünden, kreist sie um sich selbst. Dann wird sie krank (vgl. die gekrümmte Frau im Evangelium). Die Übel, die sich im Laufe der Zeit in den kirchlichen Institutionen entwickeln, haben ihre Wurzel in dieser Selbstbezogenheit. Es ist ein Geist des theologischen Narzissmus.“

„Vereinfacht gesagt: Es gibt zwei Kirchenbilder:

- die verkündende Kirche, die aus sich selbst hinausgeht, die ‚Gottes Wort voll Ehrfurcht hört und voll Zuversicht verkündet‘ [*Dei verbum* Art. 1];

- und die mondäne Kirche, die in sich, von sich und für sich lebt.“⁴⁰

Es ist – so scheint es – ja keine Frage, für welche Kirchenwirklichkeit sich die Kardinäle in der Wahl des Bischofs von Rom entschieden haben. Sie sind damit der Botschaft Jesu gefolgt. Solidarität mit den Marginalisierten gehört wesentlich zum kirchlichen Leben. Mit diesen Menschen besonders teilt sie „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst“.

- **Kirche muss solidarisch und dienend sein.**

Das Zeichen der Fusswaschung, in markanter Deutlichkeit am Gründonnerstag dieses Jahres in Rom

http://de.radiovaticana.va/news/2013/09/20/interview_mit_papst_franziskus_teil_2/te-730058 [eingesehen am 22. September 2013].

³⁸ Siehe dazu Bischof Franziskus, Predigt in der Eucharistiefeier in der Casa Santa Marta am 16. April 2013: http://de.radiovaticana.va/news/2013/04/16/papst_franziskus_bem%C3%A4ngelt_umsetzung_des_zweiten_vatikanums/te-683281 [eingesehen 17. April 2013]: „Das Konzil war ein großartiges Werk des Heiligen Geistes. Denkt an Papst Johannes: Er schien ein guter Pfarrer zu sein, aber er war dem Heiligen Geist gehorsam und hat dieses Konzil begonnen. Aber heute, 50 Jahre danach, müssen wir uns fragen: Haben wir da all das getan, was uns der Heilige Geist im Konzil gesagt hat? In der Kontinuität und im Wachstum der Kirche, ist da das Konzil zu spüren gewesen? Nein, im Gegenteil: Wir feiern dieses Jubiläum und es scheint, dass wir dem Konzil ein Denkmal bauen, aber eines, das nicht unbequem ist, das uns nicht stört. Wir wollen uns nicht verändern und es gibt sogar auch Stimmen, die gar nicht vorwärts wollen, sondern zurück: Das ist dickköpfig, das ist der Versuch, den Heiligen Geist zu zähmen. So bekommt man törichte und lahme Herzen.“

³⁹ Bischof Franziskus, Predigt in der Eucharistiefeier für die Kirche zum Abschluss des Konklaves, 14. März 2013: http://www.vatican.va/holy_father/francesco/homilies/2013/documents/papa-francesco_20130314_omelia-cardinali_ge.html [eingesehen am 15. März 2013].

⁴⁰ Beide Zitate; Jorge Mario Bergoglio, Vor-Konklave, Sitzung vom 5. März 2013:

<http://blog.radiovatican.de/die-kirche-die-sich-um-sich-selber-dreht-theologischer-narzissmus/>.

gefeiert, hat dies erneut bewusst gemacht. Nur eine Kirche, die im Geist des Dienstes lebt, kann sich auf Jesus Christus berufen.

Zu dieser Diensthaltung gehört auch die nötige Einfachheit. Bischof Franziskus versucht, dies aufzuzeigen. Jede und jeder ist aufgerufen, dies auf die eigene Weise umzusetzen.

- **Kirche muss geschwisterlicher und damit auch kollegialer werden.**

Als Konsequenz der Taufe muss Verantwortung in flachen Hierarchien ausgeübt werden, verbunden mit der Haltung der Subsidiarität und sodann der Kollegialität. Es hat den Anschein, dass die mittlere Kirchenleitungsebene die diesbezüglichen Signale aus Rom nicht mitbekommen hat, weil sie auf Dokumente und Dekrete wartet. Der gegenwärtige Bischof von Rom übt sein Leitungsamt jedoch in Ansprachen, Predigten und kurzen Kommentaren aus, vor allem aber in seinem Handeln und in der Art, wie er leitet. Den so entstandenen Freiraum haben bis jetzt noch wenige Bischöfe zu nützen begonnen.

- **Kirche muss eine barmherzige Kirche sein.**

Bei aller Prinzipientreue darf nicht übersehen werden, dass „der Sabbat für den Menschen und nicht der Mensch für den Sabbat“ da ist (vgl. Mk 2,27). Regulierende Vorschriften sind eine Wegleitung zur Bewältigung des Lebens im Alltag, nicht eine Hürde, die jeweils mühsam zu meistern ist. Schon Johannes XXIII. hat bei der Eröffnung des Konzils vom notwendigen „Heilmittel der Barmherzigkeit“ gesprochen.⁴¹ Bischof Franziskus hat dies zu einer Leitidee seines Wirkens gemacht.⁴²

- **Kirche muss eine Gemeinschaft von gleichberechtigten Schwestern und Brüdern sein.**

Das Miteinander der Geschlechter in der Kirche wird eine Zukunftsfrage für ihre Glaubwürdigkeit sein. Bis dies voll verwirklicht ist, wird es noch viel Zeit brauchen. Denn die diesbezügliche Baustelle in der katholischen Kirche ist noch sehr gross. Entscheidend sind die kleinen einzelnen Schritte auf allen Ebenen.

AUSLEITUNG

Das eine ist also das Bewusstmachen der Gegebenheiten der Welt und des Umfelds meines Lebens, *das andere* die daraus zu ziehenden Erkenntnisse und Folgerungen. Für Christinnen und Christen liegt auf der Hand, innerhalb welchen Rahmens sie hier vorzugehen haben. Ihr Interpretationshorizont ist das Evangelium Jesu Christi, im weiteren Sinn die Offenbarung unseres Gottes, wie sie in der Schrift vorliegt.

Vor diesem Hintergrund, der als verlässlicher Interpretationsrahmen gelten kann, ist also die Frage zu stellen, was die Zeitumstände, die „Zeichen der Zeit“ mir aus der Sicht Gottes sagen möchten, oder – um nochmals das Bild des MtEv aufzugreifen – wie ich den „Wetterbericht“ im Verhältnis zwischen Gott und Welt, Gott und Mensch, Gott und *mir* formulieren kann, Prognose inklusive. Was sich daraus ergibt, führt zum Aggiornamento.

Wie das gelingen kann, können wir da und dort im den Konzilstexten erkennen. Es ist wichtig, dass wir die Erneuerung dieses Vorgangs heute nicht verschlafen, damit wir nicht morgen plötzlich im Gestern unserer Kirche erwachen.

Walter Kirchschräger
em. Univ. Prof. für Neues Testament, Luzern

Vortrag am 19. 11. 2013 an der KTU Linz – Einladung des Bibelwerks Linz
www.dioezese-linz.at/bibel – bibelwerk@dioezese-linz.at

⁴¹ Johannes XXIII., Ansprache *Gaudet Mater Ecclesia* n. 16; Ludwig Kaufmann/Nikolaus Klein, Johannes XXIII. 137-139, Zitat 138.

⁴² Siehe z. B. seine Ermutigung: „Bitte, werdet nicht müde, barmherzig zu sein.“: Priesterweihe am 21. April 2013: http://de.radiovaticana.va/news/2013/04/21/papst_franziskus_weiht_zehn_neue_priester/te-685069 [eingesehen am 24. April 2013].